

**A.h) Beiträge zur geschichtlichen und geographischen Landeskunde**

**01) Grzegorz Kucharczyk: „Die preußischen Eliten betrachteten Polen als einen gescheiterten Staat“**

20. 05. 2021



Grzegorz Kucharczyk · Foto: Leszek Sosnowki, Public Domain

**Grzegorz Kucharczyk ist ein polnischer Historiker, Professor für Geisteswissenschaften, und auf die Geschichte des politischen Denkens im 19. und 20. Jahrhundert und auf die Geschichte Deutschlands spezialisiert. Eines seiner letzten Bücher mit dem Titel „Preußen, fünf Jahrhunderte“ (*Prusy, Pięć wieków*) wurde im Herbst 2020 von der polnischen Stiftung für Geschichte und Kultur (*Fundacja Kultura i Historia, FHiK*) veröffentlicht. Professor Kucharczyk legt darin eine synthetische Studie zur Geschichte des Hohenzollernstaates vom 16. bis zum 20. Jahrhundert vor. In dem Versuch, einen neuen Blick auf diese Geschichte zu werfen, konzentriert sich der Autor auf die politische Geschichte, bezieht aber auch andere wichtige Aspekte wie Kultur, Gesellschaft und Wirtschaft mit ein.**



**Sébastien Meuwissen:** *Wenn wir über Preußen sprechen, denken wir an Schlagworte wie „Militarismus“, „Disziplin“ oder „Brutalität“. Einige Leute nannten dieses Gebiet sogar das „Sparta des Nordens“. In Polen hat Preußen keinen guten Ruf. Und das aus gutem Grund: Mehr als 70 % des heutigen Polens standen einst unter preußischer Besatzung. Außerdem stand die Politik dieses mitteleuropäischen Staates in scharfem Kontrast zu der seines östlichen Nachbarn. Ab dem 16. Jahrhundert erreichte Polen-Litauen ihren Höhepunkt und ihre Führer begannen eine Reihe von Fehlern zu machen, die den Hohenzollernstaat zu einer Macht im europäischen Maßstab werden ließen. Wie kam es zu dieser Veränderung der Dynamik?*

**Grzegorz Kucharczyk:** Die polnische Außenpolitik gegenüber dem preußischen Nachbarn vom 16. bis zum 18. Jahrhundert bestand aus einer langen Reihe von verpassten Gelegenheiten. Es war das Gegenteil von dem, was die Hohenzollern taten. In dieser Zeit nutzte Preußen fast jede Gelegenheit, um seine Ziele zu erreichen. Erstens ging es darum, die Souveränität des jungen Staates zu erhalten. Zweitens, die Schwächung Polen-Litauens von innen. Der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm I. von Brandenburg schrieb in seinem politischen Testament, dass man sich um die Beziehungen zur [polnischen] Republik, die niemals stirbt, kümmern müsse. Es muss verstanden werden, dass er dies nicht aus irgendeiner Sympathie für Polen heraus geschrieben hat. Mit „Republik“ meinte er das Parlament. Tatsächlich reichte es aus, einen einzigen Abgeordneten mit der Anweisung zu bestechen, das *liberum veto* zu nutzen, um den Sejm und den Staat zu lähmen. Wir als Polen hatten die Möglichkeit, den Lauf der Dinge in dieser Region auch nach der Autonomie des Herzogtums Preußen im Jahre 1525 zu beeinflussen. Obwohl ethnisch deutsch, war die Opposition des preußischen Adels und Bürgertums gegen die brandenburgische Herrschaft eine Chance für uns.

*Sie sahen das polnische System als ein Beispiel für Freiheit und Recht. Die Ankunft der Hohenzollern in Königsberg wurde jedoch als freiheits- und rechtsfeindlich angesehen.*

Leider konnte Polen, das sich selbst mitten in inneren Konflikten befand, diesen Vorteil nicht ausnutzen.

**Sébastien Meuwissen:** *Der Fall Preußen ist ziemlich einzigartig, wenn man die verschiedenen europäischen Staaten dieser Zeit betrachtet. Bis zum 16. Jahrhundert beschränkte sich das preußische Territorium grob auf die heutige Enklave Kaliningrad und den Nordosten des heutigen Polens. In den folgenden Jahrhunderten entwickelte sich das, was manche einen „Projektstaat“ nennen. Können Sie uns erklären, woraus dieses Projekt bestand?*

**Grzegorz Kucharczyk:** Im Vergleich zu anderen europäischen Staaten ab dem 16. und 17. Jahrhundert stellt Preußen eine Ausnahme dar. Preußen als Staat ist durch mehrere Elemente entstanden. Die Dynastie der Hohenzollern vereinigte die Mark Brandenburg mit dem alten Deutschen Orden. 1525, nach der Annahme des Protestantismus durch den letzten Hochmeister des Deutschen Ordens Albrecht von Hohenzollern, wurde Preußen zu einem weltlichen Fürstentum (ein weltlicher Staat) und einem Vasall des Königreichs Polen. Aus dem Zusammenschluss von Berlin (Brandenburg) und Königsberg (dem ehemaligen Deutschen Orden) entstand der preußische Staat. Aber das war noch nicht genug. Diese beiden Einheiten sollten durch eine gemeinsame Verwaltung und ein gemeinsames Ethos verbunden werden. Dies wird erst im 18. Jahrhundert geschehen. Das Schlüsselement, das die Verbindung der beiden Einheiten ermöglicht, wird sich als die Armee erweisen.

*König Friedrich Wilhelm I., bekannt als „der Soldatenkönig“, stellte praktisch alle Bereiche seines Staates in den Dienst der Armee. Was im Fall von Preußen ziemlich einzigartig ist, ist wirklich das Ausmaß dieses Phänomens. Fast jeder Aspekt des Funktionierens des Staates sollte in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts der Armee dienen.*

Währenddessen versank Polen-Litauen in immer größerem Chaos.

**Sébastien Meuwissen:** *Sie betonen in Ihrem Buch mehrfach eine goldene Regel Friedrich Wilhelms I., wonach es ratsam ist, „das Gesetz der günstigen Umstände“ anzuwenden. Mit anderen Worten: Es geht darum, im Rahmen der Außenpolitik des Staates pragmatisch zu sein, indem man die Schwächen der Rivalen maximal ausnutzt, um sie zu schwächen und die eigene Position zu stärken. Die Nachfolger Friedrich Wilhelms I. wendeten diese Regel in den folgenden Jahrzehnten buchstabengetreu an, allen voran sein direkter Nachfolger Friedrich II. Wie schafften es die Hohenzollern, ihren Staat zu einer so gewaltigen Macht in Mitteleuropa zu machen? Und wie schafften sie es, den neuen, überwiegend polnischen, ethnischen Minderheiten ihren Willen aufzuzwingen?*

**Grzegorz Kucharczyk:** Friedrich II. kann als der letzte große preußische Herrscher der Hohenzollern-Dynastie angesehen werden, obwohl die Hohenzollern bis 1918 auf dem preußischen Thron saßen. Nach dem Tod Friedrichs II. im Jahr 1786 konnte keiner seiner Nachfolger an seine Dynamik und Effizienz als Staatsoberhaupt oder gar an die Qualitäten seines Vaters, Friedrich Wilhelm I., heranreichen. Diese beiden Führer waren die wahren Begründer von Preußens Macht und Einheit.

Aus der Zeit der mehr als 40 Jahre währenden Herrschaft Friedrichs II. von 1740 bis 1786 entwickelte sich ein Phänomen, das das 19. beherrschen wird. Es ist eine Form der Spannung zwischen dem Wunsch nach Integration und Modernisierung des preußischen Staates.

*In der Tat können die von Friedrich II. annektierten Gebiete im heutigen Sprachgebrauch als echte Änderung der Machtverhältnisse bezeichnet werden, da sie das politische System im mitteleuropäischen Raum verändern. Diese Erfolge bringen Herausforderungen im Bereich der Integration mit sich. Die Annexion Schlesiens durch Preußen im Jahr 1740 als Folge des Konflikts mit Österreich ermöglichte es Friedrich II., den Schaden des Siebenjährigen Krieges zu begrenzen und 1763 einen Friedensvertrag zu schließen. Es ist in der Mitte des 18. Jahrhunderts, dass diese echte Änderung der Machtverhältnisse stattfindet. Erstens genügt ein Blick auf die Karte Europas, um zu verstehen, dass Friedrich II. durch die Einnahme Schlesiens das Nervenzentrum seines Staates, Berlin, vor einem möglichen österreichischen Angriff in Sicherheit bringt. Zweitens rückt er selbst deutlich näher an Wien heran. Drittens umzingelt er dabei Polen.*

Dieser Prozess blieb nicht stehen, denn die Nachfolger Friedrichs II. setzten eines der wichtigsten Ziele Preußens aus dem 16. Jahrhundert weiter um, nämlich die Abrundung seiner Grenzen auf Kosten des östlichen Nachbarn. Anlässlich der Teilungen Polens Ende des 18. Jahrhunderts wurden gerade die Gebiete Ostpommerns und Großpolens (Posen) annektiert, wodurch sich das preußische Territorium ununterbrochen von Königsberg bis Breslau ausdehnte.

*Die damaligen polnischen Führer waren sehr naiv und sahen nicht, dass zwischen diesen beiden Städten Posen lag, das unweigerlich von seinem germanischen Nachbarn geschluckt werden würde.*

Diese Entwicklungen gingen offensichtlich mit einer Veränderung der Bevölkerung in ethnischer, aber auch in religiöser Hinsicht einher. Das „katholische Problem“ in Preußen lag ab diesem Zeitpunkt gerade in der Expansion in diese Gebiete, die überwiegend von Katholiken, also Polen, bewohnt waren.

Neben dem „polnischen Problem“ wurde die Annexion dieser Gebiete von dem begleitet, was man ein „jüdisches Problem“ nennen würde. Tatsächlich nahm nach der dritten Teilung Polens der Anteil der Juden innerhalb der neuen preußischen Grenzen erheblich zu. Legt man zudem eine Karte aus dieser Zeit über eine Karte des heutigen Polens, so sieht man, dass drei Viertel des heutigen Polens damals unter der Herrschaft der Hohenzollern standen. Dies war der Beginn einer langen Reihe von Integrationsproblemen innerhalb dieses Staates. Auf der anderen Seite gibt es immer wieder die Herausforderungen der Modernisierung, die für eine gute wirtschaftliche Entwicklung unabdingbar sind.

**Sébastien Meuwissen: Wenn man an Preußen denkt, kommt einem direkt eine Person in den Sinn, nämlich Otto von Bismarck. Aus den Schriften Bismarcks gewinnt man den Eindruck, dass die Polen ein Volk von rückständigen Wilden seien, die zivilisiert werden müssten. Was halten Sie von diesem Überlegenheitskomplex?**

**Grzegorz Kucharczyk:** Das Gefühl der kulturellen Überlegenheit der preußischen politischen und intellektuellen Eliten gegenüber der polnischen Bevölkerung war bereits im 18. Jahrhundert gut verankert. Man braucht nur zu lesen, was Friedrich II. in seinem politischen Testament über seinen slawischen Nachbarn schrieb. Er bezeichnete die Polen als „die letzte der europäischen Nationen“ wegen der angeblichen Unzulänglichkeiten ihres politischen Systems und ihrer sozialen Organisation, die als chaotisch angesehen wurden.

Es gibt keinen Mittelstand, der Adel ist egoistisch und die Bauern sind arm bzw. werden von diesem egoistischen Adel diskriminiert. So wurde Polen von den politischen und intellektuellen Eliten Preußens im 18. Jahrhundert als ein Staat ohne Zukunft und sogar ohne Geschichte wahrgenommen.

*Liest man, was so bedeutende Persönlichkeiten wie Immanuel Kant, Georg Wilhelm Friedrich Hegel und Wilhem von Humboldt über Polen schrieben, so wird deutlich, dass Polen weithin als gescheiterter Staat angesehen wurde. In diesem Zusammenhang wurde die Teilung Polens am Ende des 18. Jahrhunderts aus preußischer Sicht als Chance und Möglichkeit der Modernisierung für die Polen gesehen. Die Polen sollten froh sein, in diesen Kulturstaat integriert zu werden.*

In dieser Tradition wurde auch Bismarck ausgebildet. Zu dieser Tradition muss eine weitere hinzugefügt werden, die ebenso wichtig ist. Es ist die tiefe Überzeugung der preußischen Führung, dass jede Autonomie – geschweige denn Unabhängigkeit – Polens eine Gefahr für die Staatsraison Preußens darstellt.

*In einem Brief an seine Schwester schrieb Bismarck, die Polen sollten „wie Wölfe geschlagen werden [...], bis sie ihren Lebenswillen verlieren“.*

Dieser Brief wurde während Bismarcks Aufenthalts in Sankt Petersburg geschrieben. Frustriert beobachtete er die Änderung der Haltung der Russen gegenüber Polen. Die Russen dachten über eine mögliche Aufweichung ihrer Politik gegenüber ihrem westlichen Nachbarn nach. Es war sogar die Rede von einer möglichen Form der Autonomie für Polen. Es waren die preußischen Führer, und insbesondere Bismarck, die diese Projekte anprangerten, da sie der Meinung waren, dass selbst die geringste polnische Autonomie ein „*existenzielles Risiko für die preußischen Interessen*“ darstellen würde. Derselbe Bismarck, der öffentlich wiederholte, die Polen seien „*eine chaotische Nation, unfähig, sich selbst zu organisieren*“, war sich sehr wohl bewusst, dass sie in der Tat durchaus in der Lage waren, sich nicht nur selbst zu organisieren, wenn sie die Gelegenheit dazu hatten, sondern sogar Preußen zu bedrohen. Diese Mentalität erinnert wieder an das 18. Jahrhundert und Friedrich II., als er an seinen Freund Voltaire schrieb, wie anarchisch und unfähig, einen Staat zu führen, diese Polen seien. Gleichzeitig schrieb er alarmierte Briefe an Zarin Katharina II., um sie davon zu überzeugen, die Reformen des polnischen parlamentarischen Systems im Jahr 1774 zu stoppen. Friedrich II. war der Meinung, dass die Abschaffung des *liberum veto*-Prinzips es Polen ermöglichen würde, wieder eine europäische Macht zu werden.

*So gab es einerseits ein Gefühl der zivilisatorischen Überlegenheit gegenüber den Polen und andererseits die Überzeugung, dass es „entweder wir oder die Polen“ sein würde.*

**Sébastien Meuwissen: *Machen wir einen Sprung ein halbes Jahrhundert nach vorne. Wenn wir uns die Karten der verschiedenen deutschen Wahlen Anfang der 1930er Jahre ansehen, sehen wir, dass die Partei Adolf Hitlers, die NSDAP, ihre besten Ergebnisse in den östlichen Regionen (Ostpommern, Vorpommern usw.) des Reiches erzielte. Es scheint sogar, dass Hitler ohne diese „preußische“ Unterstützung wahrscheinlich nicht Kanzler hätte werden können. Was ist Ihre Meinung zu diesem Thema?***

**Grzegorz Kucharczyk:** Das ist eine ziemlich komplexe Frage. Hat Preußen dazu beigetragen, Hitler und den Nationalsozialismus an die Macht zu bringen? Ich würde sagen, dass es die Preußen waren, die dazu beigetragen haben, die Bürger Preußens. Ich möchte daran erinnern, dass nach der Abschaffung der Monarchie in Deutschland im November

1918 Preußen als Republik überlebt hat. Dies ist ein bemerkenswertes Ereignis in der Geschichte. Zum ersten Mal war Preußen ohne einen König. Diese Republik währte kaum fünfzehn Jahre. In der Zwischenkriegszeit war das preußische Element im Deutschen Reich weitgehend dominant. Preußen machte etwa zwei Drittel des Territoriums der damaligen Weimarer Republik aus. Es war daher selbstverständlich, dass die Entscheidungen dieser großen Territorien erheblichen Einfluss auf ganz Deutschland hatten.

*Ich weise in meinem Buch darauf hin, dass die NSDAP in protestantisch geprägten Regionen die besten Ergebnisse erzielte. Im Gegensatz dazu war die stabilste Wählerschaft in überwiegend katholischen Gebieten zu finden. Die Ergebnisse der Nationalsozialistischen Partei waren dort deutlich niedriger.*

**Sébastien Meuwissen: Welches Verhältnis hat das heutige Deutschland zu seiner preußischen Geschichte?**

**Grzegorz Kucharczyk:** In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts war die vorherrschende Meinung in Westdeutschland, dass man sich von Preußen und seinen Traditionen distanzieren müsse.

*Konrad Adenauer wollte Berlin nicht als Hauptstadt eines vereinigten Deutschlands, weil es „zu sehr von preußischer Brutalität erfüllt“ sei. Wie wir wissen, hörte Helmut Kohl entweder nicht auf seinen Vorgänger oder teilte dessen Meinung in dieser Sache nicht.*

Auf jeden Fall gibt es jetzt eine Art preußische Wiedergeburt, vor allem der Hohenzollern-Dynastie. Ein Beispiel ist die kürzlich erfolgte vollständige Restaurierung des Hohenzollernschlosses im Zentrum Berlins. Es ist seit letztem Jahr für die Öffentlichkeit zugänglich. Es heißt jetzt *Humboldt-Forum*. Es gibt Galerien, Ausstellungen und Büchersammlungen. Ziel dieses Projektes ist es, chinesischen, japanischen oder amerikanischen Touristen zu zeigen, dass diese Hohenzollern doch nette Menschen waren. Sie sammelten Bücher, Gemälde, spielten Flöte und schrieben auf Französisch an ihre philosophischen Freunde. Und schließlich: Wovon reden diese Polen, wenn sie sich über den preußischen Expansionismus beklagen?

Anlässlich des 300. Geburtstages Friedrichs II. wurde 2012 in Deutschland eine ganze Reihe von Gedenkveranstaltungen organisiert. Es gab Sonderausstellungen, Fernsehsendungen, vor allem auf dem Sender ARTE, in denen Friedrich II. als Herrscher der Aufklärung vorgestellt wurde, als Modernisierer, der auf Französisch schrieb und mit Voltaire befreundet war. Wir sind also Zeuge einer gewissen Neudefinition Preußens. Es geht nicht mehr um einen brutalen und militaristischen Staat, sondern um einen fortschrittlichen und modernisierenden Staat.



Sébastien Meuwissen

Sébastien Meuwissen ist ein belgisch-polnischer Journalist und Absolvent des Instituts für Höhere Studien für soziale Kommunikation in Brüssel sowie der katholischen Universität von Louvain-la-Neuve. Korrespondent von verschiedenen Medien für Mitteleuropa arbeitet er derzeit als Journalist für den ungarischen Pure-Player Stand for Christians (S4C).



Dieser Beitrag erschien zuerst bei der [VISEGRÁD POST](#), unserem Partner in der EUROPÄISCHEN MEDIENKOOPERATION.

*Aus: UNSER MITTELEUROPA. MIT VEREINTEN KRÄFTEN FÜR EIN EUROPA DER VATERLÄNDER*

**Anmerkung der Redaktion:** *Wir sind gespannt, was die deutsche Fachwissenschaft zu diesen Thesen zweier Polen zu vermelden hat. Wir leben schließlich auch in der Wissenschaft von fachlicher Auseinandersetzung, auch Diskurs genannt!.*

## 02) Männer und Mächte hinter der italienischen „Wiedererstehung“ (Risorgimento)

Von Georg Dattenböck



**„Il n’y a pas de question du Haut-Adige“ (Es gibt keine Südtirolfrage mehr). „Die Grenze bei der Vetta!“**

Dies schrieb triumphierend der Faschist und vieltausendfache Ortsnamenfälscher Ettore Tolomei am 6.6.1919 in der Zeitung „Petit Journal“, die der Pariser Banker Moses Polydore Millaud herausgab. Bewußt

falsch bezeichnete sich Tolomei als den Erstbesteiger des 2911 m hohen Klockerkarkopfes in den Zillertaler Alpen und nannte ihn „Vetta d’Italia“ („Spitze Italiens“), um damit die territorialen Ansprüche auf Südtirol „zu beweisen“. Erstmals bestiegen wurde der Klockerkarkopf am 10.7.1895, als der erste Herausgeber des Nietzsche-Archivs Fritz Koegel und der Bergführer Franz Hofer vom Norden her den Berg überquerten.

Am 10. Oktober 2020 jährte sich der 100. Jahrestag der gewaltsam-widerrechtlichen Besetzung Südtirols durch den italienischen Staat auf Grund des Vertrages von Saint-Germain. Zum Auftakt der „Pariser Friedenskonferenz“, die vom 18.1.1919 bis zum 21.1.1920 tagte, rief der französische Staatspräsident Raymond Poincaré den hochrangigen Teilnehmern zu: *„Ihr haltet in euren Händen die Zukunft der Welt.“* Bereits zwanzig Jahre später war diese Zukunft der Welt mit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges verspielt. US-Präsident Wilson sprach am 24.4.1919 Südtirol dem Staat Italien zu. Nachdem die österreichische Nationalversammlung mit den Stimmen von Christlichsozialen und Sozialdemokraten **„unter feierlichem Protest vor aller Welt“** zugestimmt hatten, unterschrieb der Leiter der österreichischen Delegation in Paris, Staatskanzler Dr. Karl Renner, den Inhalt des von Haß und Rachsucht geprägten Vertrages von Saint-Germain.

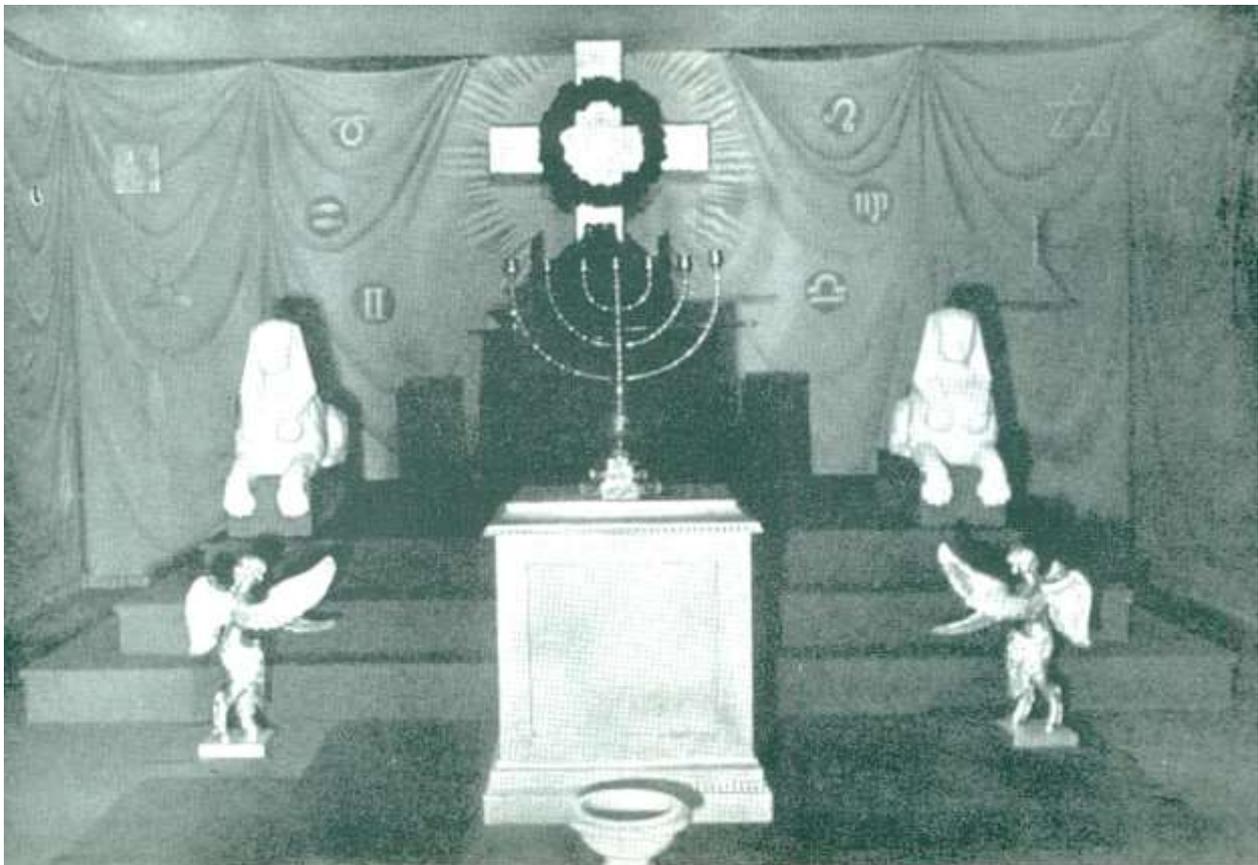
Othmar Parteli schrieb zum 90. Jahrestag in den „Dolomiten“ (16./17.10.2020) u.a.: *„Das ganze Land Tirol beging den 10. Oktober 1920 als einen nationalen Trauertag. Überall zwischen dem Arlberg und der Kärntner Pforte und zwischen Kufstein und Salurn fanden an diesem Tag und auch schon am Tag zuvor als Zeichen der inneren Trauer Gedächtnis-gottesdienste statt. Die Stadt Bozen zeigte diese Trauer in besonderer Weise, viele Manufakturwarengeschäfte und andere Geschäftsbetriebe in der Laubengasse trugen Trauerstoffe zur Schau“* („Der Tiroler“). *Die meisten von ihnen schlossen ab, als die Boznerinnen und Bozner in die Stadtpfarrkirche strömten, wo um 9 Uhr Stadtpfarrer Propst Alois Schlechtleitner ein Pontifikalrequiem zelebrierte, dem neben unzählig vielen Männern und Frauen, ‚fast alle in Schwarz gekleidet‘, auch die Behördenvertretungen der Stadt mit Bürgermeister Julius Perathoner an der Spitze beiwohnten. ‚Die Schulmädchen trugen Trauermasken in den Haaren‘, schrieb „Der Tiroler“, und die Glocken schwiegen. Denn heute war ‚der Karfreitag von Tirol!‘ Auf dem Hintergrund der Dramatik des Tages stellte das Blatt die bange Frage: ‚Was soll aus uns werden, wessen sollen wir uns trösten, wer hilft, wer rettet uns?‘ Und gab darauf eine verstummende Antwort des Deutschen Verbandes mit dem Titel ‚De profundis‘.*

Alle Zeitungen im Lande veröffentlichten auf den Titelseiten ihrer Ausgaben einen vom Deutschen Verband und von der Sozialdemokratischen Partei gemeinsam verfassten Aufruf, den einige Blätter mit einem Trauerflor umrandeten. Darin beschworen sie ‚die unerschütterliche Hoffnung‘ und Zuversicht, dass einmal der Tag kommen werde, ‚an welchem uns Gerechtigkeit und weitschauende Politik die nationale Befreiung bringen‘ werde. Zugleich erließen sie an alle Landsleute den Appell, ‚jede Ungesetzlichkeit zu vermeiden und mit Ruhe und Würde das Schicksal zu tragen‘“.

### Die Freimaurer und Carbonari in der Geschichte Italiens

Die bekanntesten Anführer der verschiedenen Bewegungen des „Risorgimento“ gehörten allesamt den Geheimbünden der Freimaurer und Carbonari an.

Am 17.3.1861 wurde in Turin der erste italienische Nationalstaat unter der Herrschaft des Hauses Savoyen gegründet. Zwei Monate später, am 19. Mai 1861, gründete sich die Großloge von Italien. Dieser Gründung gingen jedoch eine weit über hundert Jahre lang andauernde Entwicklung der Geheimgesellschaften voraus, wo bekannte Namen auftauchen: Giuseppe Garibaldi, Giuseppe Mazzini, Giuseppe Mazzoni usw.



Eine Nachbildung eines italienischen Logentempels mit den Symbolen der Freimaurerei: Kreuz siebenarmige Leuchter, Tierkreiszeichen, Sphingen und geflügelte Dämonen.

[Bild aus: H. Schreiber/G. Schreiber „Geheimbünde“; S. 97, Augsburg 1993]

Der aus altadelig-russischer Familie stammende Anarchistenführer Michael Bakunin (1814 bis 1876), schrieb im 2. Band seiner „Gesammelten Werke“ (Berlin 1923) über die italienische Freimaurerei zu Zeiten des Giuseppe Mazzini, der 1832 das „Junge Italien“ gründete:

„Sie vereinigte damals die ersten Geister, die treuesten Herzen, die stolzesten Willensmenschen und die kühnsten Charaktere“ [Lennhof/Posner: „Internationales Freimaurerlexikon“; unveränderter Nachdruck der Ausgabe 1932, Spalte 119, Wien-München 1980].



Der Begriff „Freimaurer“ tauchte erstmals 1396 in Dokumenten der Kathedrale von Exeter in England auf und „Loge“ wird 1278 urkundlich beim Bau des Zisterzienserklosters „Vale Royal Abbey“ erwähnt, dessen Mutterkloster Morimond in Frankreich war (der berühmteste Abt von Morimond war von 1131-1139 Otto von Freising, \*1112 in Klosterneuburg, Historiker und Kreuzfahrer, er war der fünfte Sohn des österreichischen Markgrafen Leopold III. von Babenberg und der Kaisertochter Agnes, die in erster Ehe mit dem Staufer Friedrich I. von Schwaben verheiratet war. Durch seine Mutter Agnes war Otto der Enkelsohn Kaiser Heinrichs IV., der Neffe Kaiser Heinrichs V., der Halbbruder König Konrads III. und der Onkel Kaiser Friedrich Barbarossas).

Baumeister mit Winkelmaß, Zirkel und Lot. Ein Holzschnitt aus dem Jahr 1536 von Jost Amman.

Bereits vier bestehende Logen schlossen sich am 24. Juni 1717 in London zur ersten Großloge Englands zusammen. Dieser Tag gilt als offizielles Gründungsdatum der Freimaurerei und wird weltweit am 24. Juni, dem Johannistag, höchster Feiertag der Freimaurer, gefeiert. [Zur Geschichte und dem Wesen der Freimaurerei siehe den Ex-Freimaurer und Abgeordneten der SPÖ im österreichischen Nationalrat, Stephan Tull: „Die politischen Zielvorstellungen der Wiener Freimaurer und Wiener Jakobiner im 18. Jahrhundert“; Frankfurt/M. 1993].

„Die Freimaurerei fühlt sich berufen, das menschliche Herz als einen rauhen Stein zu behauen, ihn in die für seine Bestimmung gehörige Form zu bringen und ihn einzufügen in den kunstvollen Bau des Tempels Salomonis, den Menschheitsbau.“ [Lennhof/Posner, w.o., Sp. 126].

Eines der realen Ziele der italienischen Freimaurer und der von ihnen beherrschten Bewegungen des „Risorgimento“ war die territoriale Einigung Italiens und die Schaffung eines laizistischen Staates, welcher vom italienischen Nationalismus und den freimaurerischen Ideen getragen sein sollte. Der größte Feind dieses Zieles war das mit dem Vatikan in gemeinsamem Interesse verbundene, katholische Haus Habsburg.

Auf Grund dieser Sachlage erfolgten die untergründigen und offenen Angriffskriege („*Guerre d'indipendenza italiane*“) gegen das langsam und stetig an seinen inneren Schwächen zerbrechende Österreich. Der zweite Angriffskrieg, zusammen mit Garibaldi's „Zug der Tausend“ und folgend die Besetzung Roms im Jahr 1870, führten zur Einheit Italiens.

Doch die Irredentisten („*terra irredenta: das [noch] unbefreite/verlorene Land*“) sahen ihre territorialen Ziele noch lange nicht erreicht: Teile von Istrien und Dalmatien, der Brennerpaß (sogar die ehemals römische Donaugrenze), das schweizerische Tessin und afrikanische Ländereien standen auf der Wunschliste. Einzelne widersetzten sich dem Größenwahn:



Leonida Bissolati-Bergamaschi (\*20.2.1857 in Cremona; †6.3.1920 in Rom) war ein uneheliches Kind und wurde von Stefano Bissolati adoptiert. Er wurde ein „Großbeamter des Großorients von Italien“ [Lennhof/Posner, w.o., Sp. 187]. 1889 gründet er die Zeitung „L'eco del popolo“ („Volksecho“), das zum offiziellen Organ des „Partito Socialista Italiano“ wurde und veröffentlichte darin das „Kommunistische Manifest“. 1896 wurde er Chefredakteur des Parteiorgans „Avanti!“, welches er bis 1903 und dann nochmals von 1908 bis 1910 leitete. 1897 wurde er vom Wahlkreis Cremona in die „Camera die deputati“ entsandt. Bissolati weigerte sich, gegen den Krieg in Libyen (1911 bis

1912) aufzutreten, was den Ausschluss aus der Fraktion der sozialistischen Partei im

Februar 1912 zur Folge hatte. Im März 1912 wurde er auch aus der Partei ausgeschlossen, worauf er die „*Partito Socialista Riformista Italiano*“ gründete. Zunächst vertrat er den Kriegseintritt auf Seiten der Entente, meldete sich 1915 im Alter von 58 Jahren als Freiwilliger. Als Unteroffizier im 6. Alpini-Regiment wurde er zweimal verletzt und mit der Silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet, schied 1916 aus dem aktiven Dienst aus und erhielt im Juni 1916 einen Posten als Minister ohne Geschäftsbereich im Kabinett von Paolo Boselli. Nach der italienischen Niederlage im Ersten Weltkrieg bei Karfreit und dem Rücktritt der Regierung Boselli wurde er im Kabinett von Vittorio Emanuele Orlando zum „*Minister für Kriegsfürsorge und Kriegs-renten*“ ernannt. „*Er schied bei Friedensschluß wegen der von ihm nicht gutgeheißenen Forderungen in Bezug auf den deutschen Teil von Südtirol und Dalmatien aus seiner Stellung.*“ [Lennhof/Posner, w.o., Sp. 187].

Die Freimaurerei beurteilt die Lage Italiens bis zur Einigung Italiens so [„Freimaurer-wiki“]: „*Bis 1860 bestand Italien aus einer Reihe mittelgroßer und kleiner Regionalstaaten. Viele wurden von ausländischen Mächten beherrscht: vor allem von Nebenlinien der französisch-spanischen Bourbonen im Süden und von den österreichischen Habsburgern oder deren Nebenlinien im Norden. In der Mitte lag der römische Kirchenstaat mit dem Papst als weltlichem und geistlichem Herrscher. Politisch waren die meisten dieser Einheiten reaktionär; aber vor allem waren sie gesellschaftlich und wirtschaftlich wesentlich rückständiger als die europäischen Länder weiter im Norden. Besonders der Süden des Stiefels war noch mittelalterlich-feudal organisiert. Nur eine dünne Bildungsschicht konnte das moderne Italienisch sprechen oder schreiben: Die meisten Italiener waren Analphabeten. Italiener? Das ist hier nur ein Hilfsausdruck. Es gab damals nicht nur keinen italienischen Staat, es gab auch keine italienische Identität. (...)*

*In diesem jahrzehntelangen Prozess der Modernisierung und nationalen Einigung spielten italienische Freimaurer eine wichtige Rolle, und das, obwohl die Logen ab dem Wiener Kongress 1815 in vielen italienischen Regionalstaaten verboten oder unterdrückt waren. Kein Wunder, waren doch viele führende Köpfe des Risorgimento Logenmitglieder: oft im Ausland aufgenommen. Der bekannteste war wohl der bis heute legendäre Giuseppe Garibaldi: Er wurde später Großmeister des ‚Grande Oriente d'Italia‘. Andere waren Camillo Cavour, Schöpfer der italienischen Verfassung, Giuseppe Mazzoni, auch ein berühmter Großmeister, oder der Revolutionär Giuseppe Mazzini. Und weitere, deren Namen heute nur noch Geschichtskundige kennen.“*



Siegel des „Grande Oriente d'Italia“ (aus: „Freimaurer-Wiki“).

Die italienische Freimaurerei vertrat nicht, wie generell die deutsche Freimaurerei, eine romantisch-verklärte Vorstellung eines Weltbürgertums, sondern war real irredentistisch/nationalistisch, wie dies auch Lennhof/Posner in ihrem „Freimaurer-Lexikon“ [Sp. 764ff] bemerkten:

„*Die Politik des Grande Oriente war die des italienischen Liberalismus, **der national und antiklerikal gerichtet war.** Es gibt kein bedeutenderes Ereignis der italienischen Politik, zu dem der Grande Oriente nicht in diesem Sinn*

*Stellung nimmt. (...)* Verwundern darf dies umso weniger, als fast alle großen Politiker des Risorgimento und der italienischen Wiedergeburt **dem Freimaurerbund angehörten**, und die Br. es daher für ihre geheiligte Pflicht halten mußten, das Programm ihrer Nationalhelden treu zu bewahren. Folgendermaßen hat das der Großmeister Ernesto Nathan ausgedrückt: ‚*Wir sind keine politische, wohl aber eine patriotische Gesellschaft‘ (...)*, *Wir sind stets und*

*vor allem Italiener'. (...) Erfüllt von dem Gedanken an die unzerstörbare Einheit ihres Vaterlandes und von der Idee, alles, was italienischer Nationalität, unter die Trikolore des geeinten Königreiches zu bringen, war die italienische Freimaurerei auch – im österreichischen Sinne – irredentistisch. Wie sie die Enthüllung des Trienter Trutzdenkmals begrüßte, so trauerte sie auch um den italienischen Patrioten Oberdan.“*

Anmerkungen des Verfassers: Oberdan ist ein gutes Beispiel für das enge Zusammenwirken von Carbonari/Loge und Irredentisten: Guglielmo Oberdan verweigerte 1878 den österreichischen Militärdienst, desertierte und floh nach Rom, wo er sich der irredentistischen Bewegung anschloß. Oberdans Ziel war, seine Heimatstadt Triest von Österreich loszulösen und dem Nationalstaat Italien anzuschließen. 1882 traf Oberdan den Führer der irredentistischen Bewegung und Mitbegründer der Vereinigung „*Italia Irredenta*“ Matteo Renato Imbriani.

Das hatte Folgen: Als Kaiser Franz Joseph I. in diesem Jahr Triest, aus Anlaß der Feierlichkeiten der 500jährigen Zugehörigkeit zu Österreich, besuchte, nutzte Oberdan dies, um zusammen mit dem Apotheker Donato Ragosa zwei Bombenattentate auf den Kaiser zu planen. Sein Vorhaben wurde verraten, ein Anschlag fand jedoch statt und der Kaiser entging diesem nur knapp, zwei unbeteiligte Personen waren jedoch als Opfer zu beklagen. Donato Ragosa konnte auf italienisches Gebiet fliehen, wurde festgenommen und in Udine von einem Geschworenengericht freigesprochen. Oberdan wurde hingegen von der österreichischen Justiz zum Tod verurteilt und am 20.12.1882 gehängt.

Unmittelbar nach seinem Tod wurde Oberdan durch die Irredentisten zum Märtyrer erhoben und im Ersten Weltkrieg wurde er in der Propaganda gegen Österreich benutzt. 1923 wurden seine sterblichen Überreste auf Anordnung der Faschisten exhumiert und im neu errichteten „*Museum des Risorgimento*“ in Triest in einer eigenen „*Guglielmo-Oberdan-Gedenkstätte*“ weiterhin für Propaganda instrumentalisiert. Viele Plätze, Straßen und Schulen in ganz Italien erinnern noch heute an ihn als „*italienischen Nationalhelden*“.

Die am 11.10.1896 erfolgte feierliche Enthüllung des 18 Meter hohen Dante-Alighieri-Denkmal in Trient, welches als sogenanntes „*Trienter Trutzdenkmal*“ die Italianität von Welschtirol unterstreichen sollte, sah unter den Propagandisten für das Denkmal auch den Abgeordneten zum österreichischen Reichsrat und zum Tiroler Landtag, Cesare Battisti.

Als Irredentist trat Battisti mit Kriegsbeginn 1915 auf Seiten Italiens in den Krieg gegen Österreich ein, wurde 1916 von Tiroler Landesschützen gefangen genommen und nach kurzem Prozess in Trient wegen Hochverrats erschossen. Es war dies zweifellos ein schwerwiegender psychologischer Fehler der österreichischen Behörden, denn Battisti wollte gerecht die Grenzen Italiens nach der Sprachgrenze ziehen. Benito Mussolini hatte 1935 auf dem Doss Trento ein Denkmal für Cesare Battisti errichten lassen und damit das Andenken für faschistisch-nationalistische Zwecke mißbraucht.

Den Welschtiroler Irredentisten, die Teile des italienischen Bürgertums, der Geistlichkeit, kleinere Teile des Adels, der Arbeiterschaft, aber nicht die Bauernschaft umfaßten, kann man Gewandtheit, List und Ausdauer nicht absprechen:

*„Sie waren Meister im ununterbrochenen Kleinkrieg gegen die österreichischen Behörden. Letztere waren gewiß nicht immer konsequent; sie zeigten aber, besonders an Verhältnissen nach dem ersten Weltkrieg gemessen, im Allgemeinen und meistens eine Milde, Nachsicht und Geduld sowie Fairness, über die man heute noch staunt. Dank und Anerkennung ist ihnen von der Gegenseite dafür nicht geworden.“*

[Hans Kramertz: „*Das Dante-Alighieri-Denkmal in Trient im Rahmen des italienischen Irredentismus*“; in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Band 58, Dezember 1950].

## Die Carbonari

Bereits im 18. Jahrhundert entstanden, vor allem in Süditalien, Gruppen mit radikaler politischer Tendenz, die radikalste Gruppierung war jene der „Carbonari“, deren Riten sich an jene der Freimaurerei anlehnten und die auch in Verbindung zur Mafia gebracht werden.

„An Stelle der Loge trat bei den ‚Köhlern‘ die ‚Hütte‘, in denen den ‚guten Vettern‘, so nannten sich die Mitglieder, als heiligste Pflicht der Kampf gegen die Tyrannei verkündet wurde, oder, wie die Carbonari das in ihrer symbolischen Sprache ausdrückten: ‚die Jagd auf die Wölfe des Waldes‘. Man hat in der Folge oft behauptet, die Carboneria sei mit der Freimaurerei identisch gewesen. Aber das ist nicht der Fall.“ [Quelle: Lennhof/Posner: w.o. Sp. 760ff].

Österreichs Staatskanzler Fürst Metternich betrachtete die Carbonari als Gefahr für die Macht Österreichs, da deren Ziele sich nicht nur gegen italienische Territorialherren richtete,



sondern auch gegen die Herrschaft der Habsburger. Dem Kampf Metternichs schlossen sich die Päpste Pius VII. und Leo XII. an, die in den Carbonari einen Freimaurerbund sahen.

Die Carbonari gingen, auf Grund dieser Machtverhältnisse, nach 1833 in der von Giuseppe Mazzini 1831 in Marseille gegründeten Bewegung „Junges Italien“ auf. Diese Bewegung des Risorgimento hatte nie mehr als 1000 aktive Mitglieder und wurde am 5.5.1848 aufgelöst. Mazzini gründete an ihrer Stelle die „Associazione Nazionale Italiana“. Ende 1833 trat **Giuseppe Garibaldi** in Genf den Carbonari bei.

*Aufruf der Carbonari: „Die obere Behörde des vereinigten Süditalien“ an die „Edlen und guten Vettern“.*

Hunderttausende Menschen sollen angeblich den Carbonari angehört haben, deren Losung

„Iustum necare reges Italiae - INRI“ („Es ist gerecht, Italiens Könige zu töten“) lautete. Die Abkürzung stimmte mit den Initialen am Kreuz Jesu überein. Der Vatikan war zutiefst entsetzt.

## Giuseppe Garibaldi



Giuseppe Garibaldi wurde 1807 in Nizza geboren und starb 1882 auf der Insel Caprera (bei Sardinien). Er war wohl der berühmteste Führer des Risorgimento und ein Großmeister der Freimaurer. Seine große Bedeutung dokumentiert sich u.a. dadurch, daß *„sein Bild sowohl in den Venditen der Carbonari als auch in den Logenräumen der italienischen Freimaurerei hing“* [Hermann Schreiber/Georg Schreiber: „Geheimbünde“ S. 231, Augsburg 1993]

Lenhoff/Posner berichteten über Garibaldi [w.o., Sp. 553ff]:

*„1834 wurde er wegen Beteiligung am Aufstand zum Tod verurteilt, flüchtete nach Frankreich, nahm Dienste beim Bey von Tunis und später in südamerikanischen Republiken. Bei der Kunde vom Ausbruch der italienischen Erhebung traf er 1848 in Nizza ein, wurde von König Karl Albert aber abgewiesen. Als Führer eines Freiwilligenkorps kämpfte er gegen die Österreicher, verteidigte dann Rom*

*gegen die Franzosen (1849), floh vor Verfolgungen und lebte denn in Tanger und 1850 in New York. 1854 kehrte er nach Sardinien zurück, und focht 1859 wieder gegen die Österreicher an der Spitze von Freischaren. 1860 führte er von Genua aus den berühmten ‚Zug der 1000‘ nach Marsala und übernahm Sizilien im Namen Victor Emanuel II. Er eroberte Sizilien und griff dann eigenmächtig Neapel an. Um den Lorbeer wurde er jedoch gebracht, da Victor Emanuel inzwischen von Norden her herangerückt war und Garibaldi in seinem Vordringen aufhalten ließ. An der Seite des Königs zog er in Neapel ein.*

*1862 versuchte Garibaldi eigenmächtig einen Angriff auf Rom, wurde jedoch im Gefecht von Aspromonte verwundet und gefangen. Amnestiert, kehrte er nach Caprera zurück. Im Krieg 1866 mußten er und seine Freischar sich mit geringfügigen Waffentaten begnügen. Wiederum lockte ihn die Eroberung Roms. Trotzdem er auf Caprera interniert und überwacht wurde, wußte er zu entfliehen, kam in die Romagna wurde aber vom französischen General Faily und päpstlichen Truppen bei Mentana vollkommen geschlagen.*

*Auf der Flucht wurde er verhaftet und neuerdings interniert. 1870 lockte ihn der Deutsch-Französische Krieg wieder auf das Schlachtfeld. Er kämpfte mit seinem Freikorps in der Bourgogne (1871 bei Dijon), erntete aber von Seiten der französischen Militärs derartigen Undank, daß er sich aus der Nationalversammlung von Bordeaux zurückzog und wieder nach Caprera in die Einsamkeit ging. Zuletzt war er italienischer Parlamentarier als Abgeordneter von Rom.*

*Als Freimaurer war Garibaldi eifrig tätig. Aufgenommen wurde er 1844 in der französischen Loge „Les Amis de la Patrie“ zu Montevideo. Von seinen Mitstreitern im Freiheitskampfe waren sehr zahlreiche Mitglieder des Bundes (Mazzini, Crispi, Lafarina, Fauché, Buscalioni, Bixio, Cavour, am Zug der 1000, bzw. dessen Vorbereitung beteiligt). Nach der Einnahme von Palermo wurde er Großmeister ‚ad vitam‘ der aus der Vereinigung mehrerer Systeme hervorgegangenen Maurerei.*

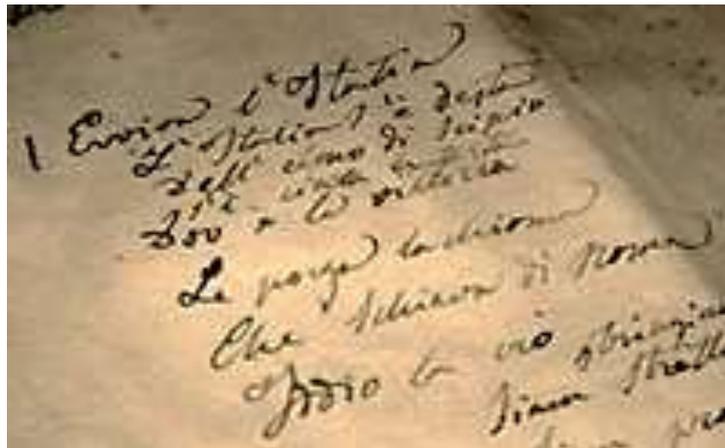
*Eines Abends brachte er seinen ganzen Generalstab in eine Loge mit, um alle diese Offiziere selbst dem Bund zuzuführen, von dem er schwärmte: ‚Die Freimaurerei wird die Menschheit vorwärtsbringen. Die stetige Anwendung ihrer heiligen Grundsätze muß zu einem brüderlichen Bündnis aller Nationen führen.‘ Und ein anderes Mal (in einem Schreiben vom 18. Mai 1867): ‚Die Freimaurer sind ein auserwählter Teil des italienischen Volkes. Sie erheben sich über die Leidenschaften des profanen Alltags, und so werden sie, durchdrungen von der hohen Mission, die die große maurerische Institution in ihre Hände legte, die sittliche Einheit der Nation begründen.‘*

Und in einem weiteren Briefe: ‚Daß die Freimaurerei die Inkarnation alles dessen bedeute, was es an Ehrbarkeit, Noblesse, an Sehnen nach Hebung des Menschentums gibt – ist das nicht eine Aufgabe, würdig der größten der der Humanität dienenden Gemeinschaften?‘ Kurz hernach separierte er sich aber wieder und gründete in Palermo einen neuen Obersten Rat. 1867 vereinigte sich dieser wieder mit dem Großorient. Garibaldi wurde Ehrengroßmeister. Sein Reiterdenkmal aus dem Janiculus überragt die ewige Stadt. An diesem Monument hatten die italienischen Freimaurer zum Gedenken an ihren Großmeister einen Bronzekranz angebracht.

Den Faschisten des römischen Stadtteils Trastevere blieb es vorbehalten, diesen Kranz wieder zu entfernen und ihn durch eine Inschrift zu ersetzen, die besagt: ‚Dem Führer der Rothemden – die Schwarzhemden. Von den Freimaurern errichtet,- von den Faschisten berichtet.‘“

## Freimaurerlied und antiösterreichischer Kampfgesang

Bei dem Lied „Fratelli d'Italia“ („Brüder Italiens“), auch bekannt als „Inno di Mameli“ („Hymne des Mameli“), handelt es sich um ein aus der Zeit des Risorgimento stammendes antiösterreichisches Gedicht, welches die „Brüder Italiens“ in ziemlich blutrünstiger Weise zum Kampf gegen Österreich aufruft. Es war von einem jungen, intellektuell-nationalistischen Schwärmer, dem aus dem sardinischen Adelsgeschlecht „Mameli dei Mannelli“ stammenden Goffredo Mameli gedichtet worden.



Goffredo Mameli – ein Freimaurer und Revolutionär gegen Österreich.

Nach Goffredo Mameli ist seit 1893 auch eine römische Großloge des Großorientes von Italien benannt. Das Manuskript seines Kampfliedes „Fratelli d'Italia“ ist in dem 2013 eröffneten Freimaurermuseum in Rom im Palazzo Vitelleschi, dem Sitz der Großloge von Italien, ausgestellt. Die Südtiroler Schützen und auch viele herausragende Südtiroler Sportler weigern sich standhaft, diese Hymne zu singen.

(In mehreren SID-Beiträgen (u.a. „Antiösterreichische Kampf-Hymne als Grundlage der Identität des italienischen Staates“ (4.7.2017) und „Welschtirol und der italienische Irredentismus“ (Teil 1+2, 2017) wurde bereits auf die italienische Freimaurerei hingewiesen).

## Kirche und Freimaurerei

Bereits 21 Jahre nach der Gründung der Großloge von England wurde von Papst Clemens XII. am 28.4.1738 die erste päpstliche Bulle „In eminenti apostolatus specula“ gegen die Freimaurerei veröffentlicht. Papst Clemens und die nach ihm folgenden Päpste sahen die katholische Kirche in ihren Grundfesten angegriffen und darum folgten bis zum Jahre 1902 noch weitere 16 Bullen und Enzyklika mit schwersten Angriffen und Verdammungsurteilen:

18. 05.1751:	Benedikt XIV.:	„ <i>Providas Romanorum Pontificum</i> “
13.09.1821:	Pius VII.:	„ <i>Eccelsiam</i> “ (gegen die Carbonari)
13.03.1826:	Leo XII.:	„ <i>Quo graviora</i> “ (gegen die Geheimgesellschaften)
21.05.1829:	Pius VIII.:	„ <i>Traditi</i> “
15.08.1832:	Gregor XVI.:	„ <i>Mirari vos</i> “
09.11.1846:	Pius IX.:	„ <i>Qui pluribus</i> “
20.04.1849:	Pius IX.:	„ <i>Quibus quantisque</i> “
08.12.1864:	Pius IX.:	„ <i>Quanta cura</i> “
25.09.1865:	Pius IX.:	„ <i>Multiplikes inter</i> “
12.10.1869:	Pius IX.:	„ <i>Apostolicae sedis</i> “
21.11.1873:	Pius IX.:	„ <i>Etsi multa</i> “
15.02.1882:	Leo XIII.:	„ <i>Etsi nos</i> “
20.04.1884:	Leo XIII.:	„ <i>Humanus genus</i> “
15.10.1890:	Leo XIII.:	„ <i>Ab Apostolici</i> “
20.06.1894:	Leo XIII.:	„ <i>Praeclara</i> “
18.03.1902:	Leo XIII.:	„ <i>Annum ingressi</i> “

Papst Pius XII. erblickte in seinen zahlreichen Erklärungen in der Freimaurerei die Wurzel des modernen Glaubensabfalls: einige Monate vor seinem Tod nannte er den wissenschaftlichen Atheismus, den dialektischen Materialismus, den Rationalismus, den Laizismus und die Freimaurerei die gemeinsame Mutter all jener -ismen.

Als Folge des „Zweiten Vatikanischen Konzils“ (1962-1965) führte der damalige Wiener Erzbischof Kardinal Franz König Gespräche mit der Freimaurerei. Das Ergebnis wurde 1970 in der gemeinsamen „Lichtenauer Erklärung“ (Geheimverhandlungen in Schloß Lichtenau bei Haslach im Mühlviertel/Österreich) veröffentlicht. Deren Schlußaussage lautet:

*„Wir sind der Auffassung, daß die päpstlichen Bullen, die sich mit der Freimaurerei befassen, nur noch eine geschichtliche Bedeutung haben und nicht mehr in unserer Zeit stehen. Wir meinen dies auch von den Verurteilungen des Kirchenrechtes (CIC), weil sie sich nach dem Vorhergesagten gegenüber der Freimaurerei einfach nicht rechtfertigen lassen von einer Kirche, die nach Gottes Gebot lehrt, den Bruder zu lieben.“* [Wikipedia > Lichtenauer Erklärung]

Nur einen Tag vor Inkrafttreten des neuen Kirchenrechts verkündete eine Deklaration der Glaubenskongregation vom 26.11.1983, das Urteil der Kirche gegenüber der Freimaurerei sei „**unverändert**“ und damit bleibe auch die Exkommunikation für die katholischen Freimaurer bestehen. Der damalige Präfekt der Glaubenskongregation war Kardinal Joseph Ratzinger, der spätere Papst Benedikt XVI., der 2013 als Papst angeblich „aus Gesundheitsgründen“ zurücktrat. In einer Pressekonferenz deutete er jedoch an, es gebe *„Gründe dafür, daß man einfach meine Stimme ausschalten will“* [04.05.2020, Domradio.de].

Für den aufmerksamen Beobachter ist der schwere, innerkirchliche Kampf im Vatikan und in der gesamten Kirche zwischen Gegnern und Befürwortern der Freimaurerei klar erkennbar.

## **Freimaurerei und Erster Weltkrieg**

Die italienische Freimaurerei beteiligte sich stets intensiv an allen Kriegsvorbereitungen Italiens zum Ersten Weltkrieg: dies erkennt man klar in den Botschaften und Worten des damaligen Großmeisters der italienischen Logen. Bereits am 14.7.1914 sprach er *„von der Gefährdung der nationalen Interessen, von der Möglichkeit der Vervollständigung der*

*nationalen Einheit. (...) Auf eine Anfrage des Deutschen Großlogenbundes vom 5.11.1914, ob die in den Zeitungen veröffentlichten Mitteilungen über dreibundfeindliche Kundgebungen der italienischen Maurer wahr seien, antworteten diese zunächst vieldeutig. (...)*

*Als am 5.5.1915 das Denkmal der tausend Garibaldiner in Quarto eingeweiht wurde – Gabriele d'Annunzio [ein Freund Benito Mussolinis] hielt die Festrede – umrahmten die Fahnen von 400 italienischen Logen den Festplatz. Neun Tage später trat Italien in den Weltkrieg ein. Der Großorient sprach in einer Botschaft von einem lang erwarteten Ereignis, das er begrüßte. (...) Vergebens hatte der Großorient der Niederlande die italienischen Br. ermahnt (April 1915), die feindselige Haltung gegenüber den deutschen Br. einzudämmen.“ [Lennhof/Posner, w.o., Sp. 765ff].*

Nur drei Tage vor der Kriegserklärung Österreichs an Serbien, wurde vom Großorient Italiens u.a. Folgendes der Öffentlichkeit mitgeteilt: *„Nur die Klerikalen, ewige Gegner unserer Unabhängigkeit, unserer Einheit und jeder Freiheit, und die offiziellen Sozialisten, unfähig ein Programm jenseits der Klassenegoismen zu vertreten, hemmen die Bemühungen, **gegen die neuen ‚Hunnen‘** auf das Schlachtfeld zu treten und predigen die Neutralität. Die masonische Presse steigerte sich in nationalistische Parolen, welche selbst die Rhetorik der **ethnischen Überlegenheit** und des historischen Rechts der Hoheit über die Adria und den slawischen Boden nicht ausschloß. Der Krieg ließ die Problematik der Kompatibilität zwischen Weltbürgertum und Staatsbürgertum hervortreten, Kosmopolitismus versus Patriotismus. Nach dem Krieg ratifizierte Italien das Pariser-Abkommen nicht, da es seine territorialen Ansprüche nicht befriedigt sah. Ein wesentlicher Diskussionspunkt war die ‚**vittoria mutilata**‘ (wörtlich: verstümmelter Sieg), das heißt man hatte den Krieg gewonnen, aber Fiume (heute: Rijeka; steht für Istrien) und andere ehemals österreichische Küstengebiete an der Adria nicht erhalten. Diese waren Jugoslawien zugesprochen worden.“ [„Freimaurer-Wiki“]*

Die italienische Freimaurerei stand eindeutig *„im Gegensatz zu den Auffassungen und den Handlungen der übrigen anderen Freimaurereien der Welt“* und hielt es für selbstverständlich, *„daß der Großorient als solcher in den Kampf um höhere nationale und freiheitliche Güter (das war er nach italienischer Auffassung) in besonderem Maß in Erscheinung trete. Dabei darf aber nicht übersehen werden – und das gilt für die gesamte Politik der italienischen Freimaurerei – daß da gar nichts Geheimes im Spiel war, daß nicht von ‚unbekannten Oberen‘ Drähte gezogen wurden: alles ging in der breitesten Öffentlichkeit vor sich, und immer, wenn der Großorient auf den Plan trat, waren die Plakatwände mit seinen Affichen bedeckt, brachten die Zeitungen seine Verlautbarungen. Der glühende Nationalismus und dessen patriotische Betätigung wurden der italienischen Freimaurerei dann freilich schlecht gelohnt. Der Faschismus hat sie von Anfang an nicht neben sich geduldet und ihr in einem verhältnismäßig kurzen, aber ungemein heftigen Kampf den Garaus bereitet.“ [Lennhof/Posner, w.o. Sp. 765ff].*

1917, als die bolschewistische Revolution in Rußland stattfand und auch die USA in den Ersten Weltkrieg eintrat, demonstrierten Freimaurer am Petersplatz und riefen in Sprechchören: *„Satan muß im Vatikan regieren, der Papst wird sein Sklave sein“*, pflanzten eine schwarze Fahne auf, wo Erzengel Michael besiegt unter den Füßen Luzifers zu sehen war. Es wurde dabei die Hymne *„Inno a Satana“* des italienischen Dichters Giosuè Carducci (Pseudonym: Enotrio Romano) gesungen:

*„Der Wind trägt Deinen immer lauter werdenden Ruf: Das Neue Zeitalter dämmert, Deine Zeit ist gekommen. Und schon erzittern Mitren und Kronen, in den Klöstern erwacht die Rebellion.“*

1862 wurde Carducci bereits Mitglied der Freimaurerloge „*Galvani*“ und Mitbegründer der Loge „*Felsinea*“ in Bologna, später zusammengeführt in der Loge „*Propaganda Massonica*“. Carduccis Vater war Mitglied der Carbonari und war deshalb inhaftiert.

Der damals junge, deutschstämmige Priesterkandidat Maximilian Kolbe (\*1894) war ein Augenzeuge dieser Freimaurer-Demonstration am Petersplatz. Kolbe wurde später ein fester Gegner der NS-Diktatur, war auch ein Antikommunist und ein Gegner des Zionismus sowie der Freimaurer, die er für „*eine organisierte Clique fanatischer Juden, die die Kirche zerstören wollen*“, gehalten hatte. Kolbe „*bezeichnete die Freimaurerei als ‚verbrecherische Mafia‘ und den internationalen Zionismus als ‚die Hand, welche all das auf ein klares Ziel lenkt‘, weshalb ihm von Kritikern bis in die Gegenwart Judenfeindlichkeit vorgeworfen wird.*“

Weil der Priester Kolbe „*in Niepokalanów 2300 Juden und dazu noch anderen polnischen und ukrainischen, griechisch-katholischen Flüchtlingen Zuflucht gewährte*“, wurde er von der Gestapo verhaftet, in das Stammlager des KZ Auschwitz gebracht und in den „Hungerbunker“ des Block 11 gesperrt. Am 14.8.1941 wurde Kolbe durch eine Phenolspritze, die der Funktionshäftling Hans Bock injizierte, umgebracht und im Krematorium verbrannt. [Wikipedia > *Maximilian Kolbe*].

### **Das ordinäre Feigenblatt im Munde der Politiker seit Hitler: Die „Brückenfunktion Südtirols“**

Der Historiker Otto Weiß zitierte in einem Beitrag in: „*Deutschlandbild der Italiener von der Schlacht bei Königgrätz bis zur Reichsgründung*“ [In: „*Deutsche Italienbilder und italienische Deutschlandbilder in der Zeit der nationalen Bewegungen 1830-1870*“, Berlin 1991] eine sicher wohl freimaurerisch inspirierte italienische Flugschrift des Jahres **1869**, wo zu lesen war:

**„Damit die beiden Völker ihrer Aufgabe nachkommen könnten (...) müssten sie gemeinsam Tirol von Österreichern befreien. Der Brenner soll zur Grenze, nein zum Ort der Begegnung beider Völker werden.“**

Diese betrügerischen Schalmeien gipfeln seit Hitler in den Reden der Politiker. Hitler liebte sich den Begriff „Brücke“ fraglos von der Freimaurerei. Zum Beispiel wurde im November 1922 in Prag die Freimaurerloge ‚*Brücke/Most*‘ gegründet, wo auch der von Haß gegen das Kaiserreich zerfressene Zerstörer Österreich-Ungarns und bekennende tschechische Freimaurer, Edvard Beneš, der Verantwortliche der nach ihm benannten „Beneš-Dekrete“ (worin die Vertreibung Millionen Deutscher aus ihrer Heimat mörderisches Gesetz wurde), u.a. seine Vorträge hielt.

Die 1952 bewußt als eine „*Denk-Fabrik*“ gegründete Freimaurerloge in Hamburg nennt sich: „*Die Brückenbauer*“ und der Gründer der „*Bild-Zeitung*“, Axel Springer, trat 1958 dieser Loge bei. Paul Sethe, ein engster Mitstreiter Springers, schrieb in einem Spiegel-Leserbrief am 5.5.1965, nachdem er sich von Springer angewidert abgewandt hatte: „*Pressefreiheit ist die Freiheit von 200 reichen Leuten, ihre Meinung zu verbreiten.*“

Der Frankfurter Freimaurer und Philosoph Klaus-Jürgen Grün bekannte: „*Die Freimaurerei will eine Institution des Brückenbaus sein!*“ [Wolfgang Meyer in „*Deutschlandfunk*“, 3.1.2020]

Hitlers öffentliche Verzichtserklärungen bezüglich Südtirols und seine ständige Anbiederung an den Diktator Benito Mussolini, waren nicht nur in sozialdemokratischen Kreisen Deutschlands, sondern auch innerhalb seiner eigenen Partei auf zunehmende Ablehnung gestoßen.

Am 13.7.1928 hielt Hitler auf einer Parteiveranstaltung der NSDAP in Berlin eine sodann im Parteiorgan „*Völkischer Beobachter*“ veröffentlichte Rede zur Außenpolitik, in welcher er versuchte, den verunsicherten Parteigenossen seine Position zu erklären. Er wolle Deutschland mithilfe des möglichen Bundesgenossen Italien aus seiner politischen Isolierung lösen.



„Gerade der Widerspruch der Freimaurer und Juden beweist die Richtigkeit unserer Auffassung“, erklärte Hitler und fügte hinzu: „Gegen die Heuchelei kämpfen wir bewußt. Es heißt nicht, Südtirol befreien, sondern Deutschland das Leben geben. Südtirol hat das Geschrei nichts genutzt, betrachten wir es lieber **als Brücke zwischen Deutschland und Italien**, das wird den Tirolern mehr nutzen. Das Eintreten für das Deutschtum in Südtirol, auch der Juden, entspricht nur dem Hasse gegen den Faschismus.“

[Zitiert aus dem Abdruck in: „*Völkischer Beobachter*“ vom 18. Juli 1928]

Im gleichen Jahr diktierte Hitler das Manuskript eines Erweiterungsbandes zu „*Mein Kampf*“, in welchem er wortreich seine Annäherungspolitik an das faschistische Italien verteidigte. (Dieses

Manuskript wurde nach dem Krieg von dem Münchner Institut für Zeitgeschichte veröffentlicht: „*Hitlers zweites Buch*“, Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart 1961).

Nachdem Mussolini die Macht ergriff, habe „*wie auf Zauberwort von dieser Stunde an das Trommelfeuer der Vergiftung und Verleumdung durch die gesamte jüdische Presse gegen Italien einzusetzen*“ begonnen, so Hitler.

Nun habe man das „*einzigartige Schauspiel*“ erleben können, daß in dieser Frage „*Juden und Deutschvölkische, Sozialdemokraten und vaterländische Verbändler, Kommunisten und nationales Bürgertum, Arm in Arm geistig über den Brenner zogen, um nun in gewaltigen Schlachten, allerdings ohne Blutvergießen, die Rückeroberung dieses Gebietes durchzuführen*.“ Hitler verhöhnte sodann seine Kritiker als die „*dem Wirken der jüdischen Pressemeute nachlaufenden ... national-bürgerlichen und vaterländischen Dummköpfe*“. [„*Hitlers zweites Buch*“, a.a.O., S. 191]

Hitler schloß seine Ausführungen in nahezu schon salbungsvollem Ton: „*Südtirol wird damit dereinst eine hohe Mission im Dienst beider Völker zu erfüllen haben. Wenn die Italiener und die Deutschen dieses Gebietes erst, erfüllt von der Verantwortlichkeit für das eigene Volkstum, die großen Aufgaben, die Italien und Deutschland zu lösen haben, erkennen und verstehen, werden die kleinen Streitigkeiten des Tages zurücktreten gegenüber der höheren Mission, an der einstigen Grenze Deutschlands und Italiens eine Brücke aufrichtiger gegenseitiger Verständigung zu bilden*.“ [„*Hitlers zweites Buch*“, a.a.O., S. 216]

Diese, angesichts der von Hitler und Mussolini vertraglich vereinbarten Massenausiedlung der Südtiroler aus ihrer Heimat, ungeheuerlich zynische und heuchlerische Interpretation von Südtirol als „*Brücke*“, hört und liest der aufmerksame Zeitgenosse nicht nur bei Hitler, sondern besonders heute wieder, in vielerlei Abwandlungen, doch mit einem einzigen polit-strategischen Ziel: stetig und langsam die Moral der Südtiroler und Österreicher weichzuklopfen. Aber man hört diese verlogene Phrase nicht von Seiten italienischer Politiker und Medien, sondern nur von vielen politischen Repräsentanten der Republik Österreich/Südtirols, die damit seit vielen Jahrzehnten ihren inzwischen vielfach dokumentierten Verrat und Verzichtspolitik in lebenswichtigen Fragen rechtfertigen und dem Wähler sogar als „*moralischen Fortschritt*“ verkaufen wollen. Dafür einige Beispiele:

„*Der Brenner sei heute mehr eine Brücke als eine Grenze*“, sagte Landeshauptmann Kompatscher in einem Rückblick auf das Jahr 2016 [„*Tiroler Tageszeitung*“, 19.1.2017]. Nochmals im gleichen Sinne Kompatscher: „*Wir sind die Brücke zwischen Nord- und Südeuropa*“ [„*Salzburger Nachrichten*“, 17.12.2017].

Außenministerin Dr. Ursula Plassnig (ÖVP) erklärte am 21.10.2004 im Nationalrat: „Ich werde alles tun um weiter sicherzustellen, daß die Südtiroler eine Brücke zwischen Österreich und Italien sind...“.

Die Schlagzeile in der „Zeit online“ (20.12.2017) lautete: „Kurz erklärt Österreich zu ‚Land des Brückenbaus.‘“ Betreff des gewünschten Doppelpasses für die Südtiroler berichtete „Der Spiegel“ (23.9.2018): „Kurz sieht sich selbst schließlich als Brückenbauer“. Inzwischen wurde der von der großen Mehrheit erwünschte Doppelpaß still und heimlich beerdigt.

## Freimaurerlogen in Südtirol

Bereits 1780 wurde in Bozen von Franz von Gumer (\*1731 in Bozen; †25.7.1794 in Wien) mit angeblich 23 adeligen Brüdern eine Loge gegründet, die auch seinen Namen trägt. Gumer fungierte zugleich als „Stuhlmeister“ der Loge.



*„Die Familie Gumer von Engelsburg zählte zu den wirtschaftlich und politisch bedeutendsten Familien der Bozner Handelsaristokratie. Als Kaiser Franz, der Gemahl Maria Theresias, im Juli 1765 anlässlich der Vermählung seines Sohnes Leopold über Bozen nach Innsbruck reiste, soll er den Vater von Franz, Kaufherren und Bankier Johann Gumer (1732–1793), um eine Anleihe von 200.000 Gulden gebeten haben, worauf dieser nur nachgefragt haben soll, in welcher Geldsorte der Kaiser diesen Betrag bar beheben wolle.“*

*Franz von Gumer heiratete 1757 Katharina Faber von Lanegg. Er zeichnete sich auch als wohlthätiger Stifter aus. In den Jahren 1771 bis 1776 war von Gumer Bürgermeister von Bozen. Auf dem Tiroler Landtag von 1790 war er Sprecher des Merkantilmagistrats und der sogenannten ‚Bozner Partei‘.*

1780 gründete Franz von Gumer in Bozen eine geheime Freimaurerloge. In Wien und Innsbruck war er zuvor Mitglied der St. Johannislogen "Zur gekrönten Hoffnung im Orient von Wien" und "Zu den drei Bergen" geworden. Die Bozner Freimaurer trafen sich im Ignaz-von-Atzwanger'schen Haus. Die Loge arbeitete allerdings nach 1785 nicht mehr, da die Ablehnung der Freimaurerei in breiteren Bevölkerungskreisen bedenkliche Formen annahm und das Freimaurerpatent Joseph II. vom 11. Dezember 1785 auch in Bozen wirksam wurde.

Das Freimaurerzimmer in seinem Sommerfrischhaus in Maria Himmelfahrt (heute Familie Toggenburg) enthält interessante Decken- und Wandbilder mit freimaurerischen Symbolen. [Wikipedia > Franz von Gumer]

„Freimauere-Wiki“ berichtet, daß die Loge Franz von Gumer „rosenkreuzerisch geprägt war“ und die Ideen der „Illuminaten“ abgelehnt wurden. Diese wurden am 1.5. 1776 von Adam Weißhaupt als Geheimbund gegründet, eines seiner Ziele war, die mystisch-spirituell geprägten Gold- und Rosenkreuzer innerhalb der Freimaurerei zu bekämpfen.

*„Drei Jahre nach der Logengründung drohten Bozner Bürger das Haus anzuzünden. Die Öffentlichkeit konnte nicht wissen, daß diese Loge nichts mit den Illuminaten oder gar mit revolutionär gesinnten Clubs zu tun hatte. Gerade die Logen rosenkreuzerischer Prägung standen diesen Zirkeln ablehnend gegenüber. Dazu kam 1785 auch das Freimaurerpatent von Joseph II. Mit ihm wurde die Freimaurerei in ihrem öffentlichen Wirken eingeschränkt und konnte nur noch im Geheimen arbeiten. Die Brüder zogen sich daraufhin nach Himmelfahrt am Ritten oberhalb Bozens zurück. Dort ließen sie einen Tempel errichten, der heute noch besteht. (...) Einen Höhepunkt erlebte die Loge noch im Jahre 1788, als Graf Balsamo, besser bekannt als Graf Cagliostro in Rovereto, über Vermittlung von Josef Nagele, mit Franz von Gumer zusammentraf. Es gibt auch Hinweise, daß er mit den Bozner Brüdern eine gemeinsame Arbeit durchgeführt hat.“*

Angesehene Männer des damaligen öffentlichen Lebens werden als Mitglieder der Loge Franz von Gumer genannt: Franz von Goldegg, Landtagsabgeordneter in Innsbruck, er

verteidigte öffentlich 1790 die Freimaurer; die Brüder Josef David Alexander von Sarnthein, Probst von Bozen und Ferdinand von Sarnthein, Anton Leopold von Roschmann (der Ältere), Gubernatrat in Innsbruck, die Vettern von Menz, Ignaz von Aufschnaiter und Josef von Strobl, der nach dem Zusammenbruch des Aufstands von 1809 höchster Regierungsbeamter in Innsbruck wurde.

Nach Lennhof/Posner [w.o., Sp. 185], war der Fürstbischof von Brixen, „*Leopold Maria Josef Graf v. Spans*“ ein Angehöriger der Freimaurerei. Es könnte sich eventuell um den Fürstbischof von Brixen, Leopold Maria Joseph Reichsgraf von **Spaur** (\*10.5.1696 in Innsbruck; †1778) handeln, der, pikanterweise, sich „*der besonderen Huld der Kaiserin Maria Theresia erfreute.*“ [Constantin v. Wurzbach: *Spaur, Leopold Maria Joseph Graf*. In: *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich*. 36. Theil. Kaiserlich-königliche Hof- und Staatsdruckerei, Wien 1878, S. 101]

„Freimaurer-Wiki“ berichtet weiter, daß „*mit den Franzosenkriegen und infolge der mit den Josefinischen Reformen verbundenen restriktiven Zollbestimmungen Bozen die Rolle als bedeutender Umschlagplatz zwischen Nord und Süd verlor. Zahlreiche Familien verarmten. Auch die Lage der Freimaurerei hatte sich durch die von Joseph II erlassenen Einschränkungen verschlechtert. Durch den wirtschaftlichen Zusammenbruch der Handelsstadt verarmten viele Bozner Kaufleute. Auch Franz von Gumer, der im Interesse der Kaufleute am offenen Tiroler Landtag von 1790 teilnahm, um die wirtschaftliche Lage seiner Stadt zu verbessern, wurde bald von der harten wirtschaftlichen Realität eingeholt. Er mußte seinen Besitz versteigern und konnte seine Schulden nur zum Teil abdecken. Dann erkrankte er und starb 1794 in Wien an Sepsis. (...) Erst nach dem Zweiten Weltkrieg, als im demokratischen Italien nach dem Faschismus die Freimaurerei wieder zum Leben erwachte, konnte unter der Schirmherrschaft des Grande Oriente und mit tatkräftiger Unterstützung österreichischer Brüder im Jahre 1978 in Bozen eine deutschsprachige Loge errichtet werden. Der damalige Großmeister des Grande Oriente, Salvini, sowie der Großmeister der Großloge von Österreich, Giese, hatten den Wiederaufbau einer in deutscher Sprache arbeitenden Loge in Bozen gefördert; die Loge wurde nach dem Namen ihres ersten Gründers benannt. Am Schnittpunkt zwischen dem deutschen und italienischen Kulturraum sollte sie Verbindungen zwischen den Logen diesseits und jenseits des Brenners pflegen und weiterentwickeln, **eine Brücke sein**. Die Loge ist im Zuge ihres dreißigjährigen Bestehens gewachsen. An die 30 Brüder treffen sich nun regelmäßig. Die Loge ist aber auch der Ort geworden, wo besuchende Brüder aus den vielen Orten im Norden und im Süden der Alpen zur gemeinsamen Arbeit kommen, die Bruderkette bilden und gebaute Brücke sind.*“

### **03) Deportation von „Feinden der Arbeiterklasse“ begann vor 70 Jahren im kommunistischen Ungarn**

20. 05. 2021



Deportierte Ungarn bei der Landarbeit im Sommer 1951 - Foto: Magyar Nemzer

#### **Die kommunistische Elite beschlagnahmte und besetzte die Häuser von Ungarns Aristokraten, hochrangigen Offizieren, Intellektuellen und Industriellen**

Vor siebzig Jahren, im Mai 1951, begannen die kommunistischen Polizei- und Geheimdienste mit der Deportation derjenigen, die als „Feinde der Arbeiterklasse“ galten. Fast 14.000 hochrangige Offiziere und Politiker des früheren Regimes sowie Aristokraten, Industrielle und ihre Familien wurden aus ihren Häusern in der Hauptstadt vertrieben und in ländliche Gebiete gebracht, wo sie bei der lokalen Bevölkerung untergebracht wurden.

Bis 1948 hatte das sowjetisch besetzte Ungarn den Übergang zu einem vollwertigen kommunistischen System abgeschlossen, wobei das Trio der Arbeiterpartei, Generalsekretär Mátyás Rákosi, Innenminister Ernő Gerő und Verteidigungsminister Mihály Farkas, als oberste Führer der Nation fungierten.

Im Frühjahr desselben Jahres verstaatlichte Ungarn per Regierungsdekret alle Betriebe mit mehr als 100 Beschäftigten. Während einige Aristokraten und ehemalige Politiker des vorherigen Regimes beschlossen, das Land zu verlassen, hofften viele immer noch, dass die kommunistische Herrschaft nur vorübergehend sein würde und versuchten, sie so gut es ging zu überleben.

Obwohl sie nur niedere Arbeiten finden konnten, besaßen sie immer noch ihre Häuser und ihren Privatbesitz und waren dem neuen Regime, besonders in Budapest, ein Dorn im Auge.

Um ihren Widerstand zu brechen und ihren Besitz zu beschlagnahmen, wurden verschiedene Arten der Deportation angewandt; es konnten einzelne oder ganze Familien sein, die in verschiedene Teile des Landes geschickt wurden. Bei der ersten Massendeportation im Sommer 1950 in Budapest waren bereits fast 10.000 Menschen als

Internierte in die Arbeitslager der Hortobágy-Ebene verschleppt worden. Ein Jahr nach den Deportationen nach Hortobágy, vom 21. Mai bis 18. Juli 1951, wurden offiziell 13.670 Menschen aus den Bezirken der Hauptstadt in die östlichen Komitate des Landes, in 137 Siedlungen und Gehöfte deportiert.

Die ungarische Diktatur wollte sich damals als Präventivschlag aller Gesellschaftsschichten entledigen, die eine potentielle Bedrohung für sie darstellten, da sie behaupteten, sie seien Feinde der Arbeiterklasse. Dazu gehörten diejenigen, deren Vorkriegsposition, militärischer oder anderer Rang, Reichtum, intellektuelles Kapital oder Herkunft als „Verbrechen“ angesehen wurde, ebenso wie diejenigen, die nicht mit dem Regime sympathisierten.

Der Kommunistenführer József Révai forderte 1946 in der Parteizeitung *Freie Nation*, dass man als Klassenfeind „frei und strafbar“ sei. Die Deportationen wurden auch als Teil der von Stalin verordneten schnellen Sowjetisierung gesehen.

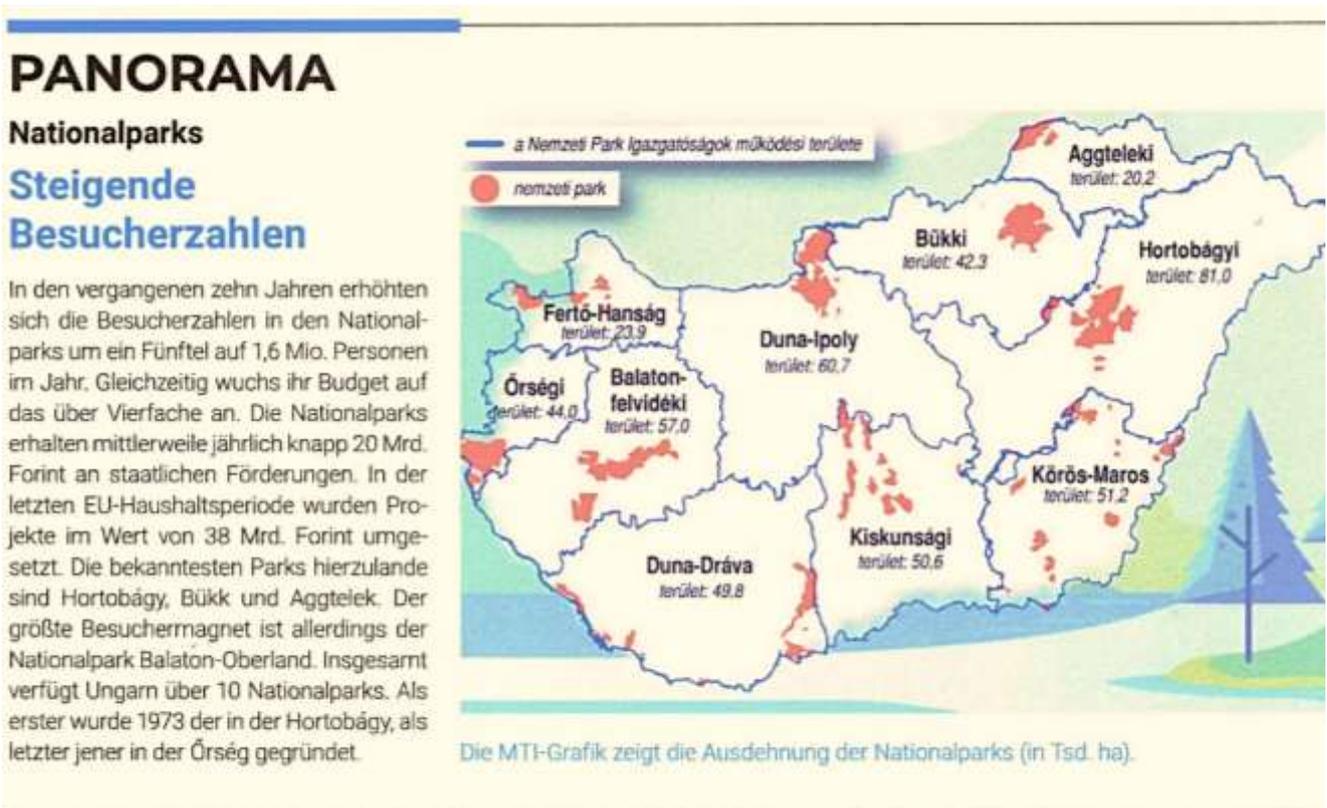
Die Deportationen begannen am 21. Mai 1951 mit einem vom Innenministerium unterzeichneten Räumungsbefehl ohne Gerichtsverfahren. Diese wurden in der Regel in den Morgenstunden zugestellt, und die Familien hatten 24 Stunden Zeit, um die erlaubte Menge an Besitztümern zu sammeln und zu packen – in der Regel nicht mehr als zwei Koffer. Ihre Häuser wurden abgeriegelt, sie wurden in ländliche Siedlungen gebracht und mussten als Knechte arbeiten – wenn sie Glück hatten. Im Winter gab es keine Arbeit und einige wenige durften in die Städte fahren, um sich etwas zu essen zu besorgen.

Die Deportationen endeten mit dem Amnestiegesetz von 1953 (11. November), aber keiner der Deportierten durfte nach Budapest oder in andere Städte zurückkehren. Zu diesem Zeitpunkt waren ihre Häuser bereits beschlagnahmt und von der kommunistischen Elite besetzt worden.

Quelle: [Magyar Nemzet](#) / [Remix News](#)

*Aus: UNSER MITTELEUROPA. MIT VEREINTEN KRÄFTEN FÜR EIN EUROPA DER VATERLÄNDER*

## 04) Steigende Besucherzahlen in Ungarns Nationalparks



## **05) Die Lage der ungarischen Minderheiten in den Nachbarländern**

Von Martin Josef Böhm

29. 05. 2021



Mit der Szeklerfahne wird am Parlamentsgebäude in Budapest schon seit Jahren an die größte ungarische Gemeinschaft außerhalb der heutigen politischen Grenzen Ungarns erinnert · Foto: *Wikimedia Commons/ Andor Derzsi Elekes*

### **Vielfalt – mit zweierlei Maß**

Nehmen wir das Wort „Vielfalt“ in den Mund und denken indes an Deutschland. Uns kommt das bunte Berlin in den Sinn, das internationale Hamburg, Menschen jeder Kultur, jeder Hautfarbe, ein wildes Sprachgemisch in den Straßenschluchten der Großstädte.

An zweiter Stelle mag uns das Geschenk unseres föderalen Hintergrundes dämmern: Hansestädte, Freistaaten – ein innerdeutsches Allerlei zwischen Weißwurst und Bismarckhering, zwischen nüchterner norddeutscher Backsteingotik und bayrischem Barockprunk.

### **Globalisierte und europäische Multikulturalität**

Deutschland ist nicht allein durch seine Einwanderung multikulturell, vielmehr war es schon seit jeher ein polymorphes Gebilde seiner deutschen Kulturen. Aber wohl nur Wenigen fallen

die autochthonen Minderheiten der Bundesrepublik ein, so etwa die Sorben, die Südschleswiger Dänen, die deutschen Sinti und Roma oder auch die Friesen. Über diese seit Jahrhunderten hier lebenden Völker wird wenig gesprochen, auch weil sie zahlenmäßig deutlich kleiner sind, als die Minderheiten, die sich durch die Zuwanderung der letzten Jahre und Jahrzehnte in Deutschland ansiedelten. Allein die in Berlin lebenden Türken, mehr als 200.000, sind so zahlreich wie die vier genannten nationalen Minderheiten zusammen. Deutschland ist mittlerweile ein Land der modernen, globalisierten Multikulturalität.

Wenden wir unseren Blick dahingegen gen Osten, in die Nachfolgeländer des Habsburg-Vielvölkerstaates, ergibt sich ein anderes Bild – das eines herkömmlichen, europäischen Multikulturalismus. Die größte in Mitteleuropa lebende Minderheit – neben den Roma – bilden die seit rund tausendeinhundert Jahren dort siedelnden Ungarn.

### **Die Auslandsungarn**

Infolge des Trianon-Vertrages vom 4. Juni 1920 war Ungarn gezwungen, nicht nur mehr als zwei Drittel seines Territoriums abzutreten, sondern verlor auch einen beträchtlichen Teil seiner magyarischen Bevölkerung. Fortan lebten mehr als drei Millionen Ungarn in Rumänien, in der Sowjetunion (heute in der Ukraine), in der Tschechoslowakei (später in der Slowakei) sowie im Königreich Jugoslawien (heute in erster Linie in Serbien, aber auch in Kroatien und Slowenien).

101 Jahre später ist die Zahl der in den jeweiligen Staaten lebenden Ungarn – trotz des allgemeinen Bevölkerungsanstieges im 20. Jahrhundert – um etwa eine Million auf zwischen zwei und zweieinhalb Millionen geschrumpft, die Tendenz ist weiterhin fallend. Mehr als die Hälfte der Auslandsungarn lebt in Rumänien, knapp eine halbe Million in der Slowakei, etwa 250.000 in der serbischen Wojwodina sowie um die 150.000 in der Karpatenukraine.

Reist man etwa in das ziemlich homogen ungarische Szeklerland in Siebenbürgen oder in das an Ungarn grenzende Gebiet in der Ukraine, empfangen einen zweisprachige Ortsschilder und römisch-katholische, protestantische oder unitarische Kirchtürme – weniger, wie vielleicht von vielen westeuropäischen Touristen erwartet, Zwiebeltürme orthodoxer Kathedralen.

### **Friedliches Nebeneinander in Gefahr**

Durch die Ungarn lebt Mitteleuropa in den sonst ost- und südosteuropäisch geprägten Kulturen Serbiens, Rumäniens und der Ukraine weiter. Zugleich gefährden die wiederkehrenden antimagyarischen Äußerungen vonseiten hoher Amtsträger – wie etwa die Worte des rumänischen Präsidenten Klaus Johannis, der im Mai 2020 die Ungarn Rumäniens der Bestrebung nach Sezession bezichtigte – das friedliche Nebeneinander der Völker Mitteleuropas.

Zudem offenbart sich gerade in der Ukraine, wo der Bevölkerungsschwund der Ungarn drastischer als in den anderen genannten Staaten erfolgt ist, die Lage der Ungarn seit einigen Jahren als tatsächlich besorgniserregend. Die politische Atmosphäre des Landes schafft eine den Minderheiten gegenüber feindliche Stimmung: Im Januar dieses Jahres, kurz vor dem Besuch des ungarischen Außenministers Péter Szijjártó in Kiew, drohten ukrainische Rechtsextremisten den transkarpatischen Ungarn mit einem Blutbad.

Vor drei Jahren wurde sogar ein ungarisches Kulturhaus in Brand gesetzt. Antimagyarische Schmierereien, Pöbeleien und Drohbriefe kommen regelmäßig vor. Zudem lastet vonseiten der ukrainischen Politik mindestens seit dem Krieg im Osten des Landes ein erhöhter Druck auf allen Nicht-Ukrainern. In diesem Zeichen steht neben dem Bildungsgesetz, welches die Marginalisierung anderer Sprachen neben dem Ukrainischen im Bildungswesen vorsieht, auch eine jüngere konkret diskriminierende Maßnahme: Einer Verordnung aus dem März 2021 gemäß dürfen Personen mit doppelter Staatsbürgerschaft – was auf die Mehrheit der Ungarn der Karpatenukraine zutrifft – keine öffentlichen Ämter mehr bekleiden.

Bei aller Anerkennung der deutschen Presse für den Souveränitätskampf der Ukrainer und der damit verbundenen Hinwendung gen Westen verkennt man die nationalistischen, den europäischen Werten diametral entgegenstehenden Fahrwasser, in denen die ukrainische Minderheitenpolitik derzeit rudert. Auch in Rumänien ist das Verhältnis zur ungarischen Minderheit bisweilen angespannt, doch – da sind sich die Auslandsungarn meistens einig – gestaltet sich ihre Situation in der Ukraine am schwierigsten.

## **Partnerschaftliches Mitteleuropa**

Währenddessen tut die ungarische Regierung ihr Bestes, um die Auslandsungarn durch finanzielle und ideelle Zuwendungen beim Erhalt ihrer Kultur zu unterstützen – und bis zum heutigen Tage ist mir kein Ungar fernab der Grenze begegnet, der diese Unterstützung nicht befürworten würde.

Eine Vielzahl verschiedener Hochschulen, Museen und Kultureinrichtungen wird mit Geldern aus Budapest betrieben. Baudenkmäler werden renoviert, die ohne diese Mittel dem Verfall preisgegeben wären. Mehr als 30 Jahre nach der Beseitigung des Kommunismus ist das institutionelle Leben der Ungarn jenseits der Schengen-Grenze wieder aufgeblüht, trotz der von Jahr zu Jahr abnehmenden Bevölkerung.

Im Sinne dieses Miteinanders der Ungarn stand 2020 – 100 Jahre nach Trianon – auch das von der Regierung so bezeichnete „Jahr des Zusammenhaltes“. In diesem sollte aber nicht bloß die Schicksalsgemeinschaft der Ungarn im In- und Ausland bekräftigt werden.

Nach Ansicht von Ministerpräsident Viktor Orbán fanden „100 Jahre Einsamkeit Ungarns“ ein Ende. Ungarn ist 30 Jahre nach der Wende einer der Motoren eines neuen, partnerschaftlichen Mitteleuropas. Vor diesem Hintergrund mag es jedem, der in Budapest zugegen ist, nahegelegt werden, einen wahrlich mitteleuropäischen Spaziergang um das Ungarische Nationalmuseum zu unternehmen.

Dutzende Tafeln stellen dort die nach dem Ersten Weltkrieg abgetrennten Gebiete mit ihren Denkmälern, ihren Trachten und der jeweiligen Mehrsprachigkeit vor – eine Ausstellung der nicht nur ungarischen Vielfalt jenseits der eigenen Landesgrenzen. Und ist „in Vielfalt geeint“ nicht auch das Motto der Europäischen Union?

Vielfalt wird im gegenwärtigen Diskurs der Identitätspolitik jedoch vor allem auf sexuelle Orientierung, die Religion oder die Hautfarbe bezogen, wohingegen die Kategorie Ethnie – insbesondere wenn es sich um europäische Ethnien handelt – mit Argwohn betrachtet wird. Die historisch gewachsene kulturelle Vielfalt Europas ist aber nicht in erster Linie Produkt individueller Bekenntnisse oder Zugehörigkeiten, sondern wurzelt gesamtheitlich in seinen Landstrichen und seinen Völkern, die Stile, Traditionen, Kulturregionen hervorbrachten.

Die Autonomie oder ein verstärkter Regionalismus für die ungarischen Gebiete nach dem Vorbild von Åland, Südtirol oder zumindest dem Baskenland wäre letztlich ein durchaus europäisches Anliegen. Multikulturalismus auf mitteleuropäisch also.

*Der Autor ist Forschungsassistent am Deutsch-Ungarischen Institut für Europäische Zusammenarbeit am Mathias Corvinus Collegium in Budapest.*

**BUDAPESTER ZEITUNG** Dieser Beitrag erschien zuerst bei der **BUDAPESTER ZEITUNG**, unserem Partner in der EUROPÄISCHEN MEDIENKOOPERATION.

*Aus: UNSER MITTELEUROPA. MIT VEREINTEN KRÄFTEN FÜR EIN EUROPA DER VATERLÄNDER*